

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2015)
Heft: 1

Artikel: Wohin mit der Spitex und dem Gesundheitswesen?
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohin mit der Spitex und

Kostensteigerung, Fachkräftemangel, eine alternde Gesellschaft: das Schweizer Gesundheitswesen steht vor grossen Herausforderungen. Mit dem Bericht «Gesundheit 2020» legte der Bundesrat eine Gesamtstrategie mit vier Handlungsfeldern vor: Versorgungsqualität, Lebensqualität, Chancengleichheit, Transparenz. Das «Spitex Magazin» hat sechs Akteurinnen und Akteure die gleichen zwei Fragen gestellt: **1** Was ist die grösste Herausforderung und was trägt zur Lösung bei? **2** Wo sehen Sie die Non-Profit-Spitex in zehn Jahren?

Die Ökonomin Mascha Madörin mag nicht einstimmen ins Klagegedicht über zu hohe Gesundheitskosten. Betreuungsleistungen müssten wie Pflegeleistungen von den Krankenkassen mitfinanziert werden, fordert Spitex-Geschäftsleiterin Tamara Renner. Die Leistungserbringer seien von falschen Anreizen geleitet, kontert Santésuisse-Direktorin Verena Nold. Nicht das Falsche tun, nur weil es günstiger ist, warnt Michael Jordi von der Gesundheitsdirektorenkonferenz. Auf jeden Fall genügend Fachpersonal ausbilden, mahnt Urs Sieber von der OdASanté. Und Begegnungsc clown Marcel Briand ruft die Branche kurzerhand auf, sich von Konzepten und Checklisten zu befreien.

Die Antworten in der Umfrage sind erhellend, zukunftsgerichtet, teils auch provokativ. Finden Sie Ihren persönlichen roten Faden darin.

Umfrage: Susanne Wenger



Mascha Madörin

Ökonomin, selbstständig erwerbend, arbeitet gegenwärtig zu Care- und Gesundheitsökonomie

1 Gesundheitsökonomische Herausforderungen:

- Es gibt keine überzeugenden ökonomischen Argumente dafür, dass die Kosten des Schweizer Gesundheitswesens zu hoch sind. Die Finanzierung durch die Sozialversicherung ist im internationalen Vergleich tief. Haushalte müssen vor allem einen sehr hohen Kostenanteil (Finanzierung und unbezahlte Arbeit) bei der Langzeitpflege übernehmen. Dies hat problematische Auswirkungen auf die Betriebsorganisation von Spitex und Pflegeheimen.

■ Es gibt keine überzeugenden ökonomischen Argumente dafür, dass die Kosten des Schweizer Gesundheitswesens zu hoch sind. Die Finanzierung durch die Sozialversicherung ist im internationalen Vergleich tief. Haushalte müssen vor allem einen sehr hohen Kostenanteil (Finanzierung und unbezahlte Arbeit) bei der Langzeitpflege übernehmen. Dies hat problematische Auswirkungen auf die Betriebsorganisation von Spitex und Pflegeheimen.

- DRG-Pauschalen, Spitalfinanzierungsgesetz sowie die Tarifsysteme für Pflegeheime und Spitex sind meiner Ansicht nach dysfunktional. Die Logik der Tarifsysteme droht zudem grundlegende Prinzipien der Menschenwürde zu untergraben.

- Pflege und alle damit verbundenen Care-Arbeiten in Pflegeheimen und im ambulanten Bereich sind von der obligatorischen Krankenpflegeversicherung unterfinanziert und überreguliert. Nebst dem Pflegepersonalmangel ist das eine schwere Hypothek für die zukünftige Versorgung der ins Sterbealter kommenden Baby-Boomer-Generation.

- Das Krankenversicherungssystem belastet die untere Hälfte der Haushaltseinkommen zu sehr, und die stark föderalistische Finanzierung durch die öffentliche Hand ist zunehmend problematisch. Für beides müssen auf die Dauer neue Lösungen gesucht werden.

- 2** Aus verschiedenen Gründen sehe ich keinen ökonomischen Vorteil für profitorientierte Pflegeheime, Spitäler und Spitex-Organisationen. Im Bereich der Spitex geht es heute wohl eher darum, die kollektive Finanzierung einer genügend umfassenden Pflege- und Care-Arbeit mit guten Arbeitsbedingungen zu gewährleisten. Wird die obligatorische Versicherung nicht aufgestockt, führt dies unvermeidlich zur Förderung einer privaten Home-Care-Industrie mit prekären Arbeitsbedingungen (vor allem für Migrantinnen). Heute gehen die Kantone und Gemeinden mit der Reorganisation der Spitex sehr unterschiedlich um. Ende 2014 ist eine Skizze mit vier Szenarien zu einer

«Die Logik der Tarifsysteme droht Prinzipien der Menschenwürde zu untergraben.»

Mascha Madörin

dem Gesundheitswesen?

«Schweiz um 2030» erschienen. Mir scheint, dass die Zukunft der Spitex nicht unabhängig von solchen Szenarien räumlicher, sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung diskutiert werden sollte, wie auch generell die Zukunft des Gesundheitswesens nicht.



Michael Jordi

Zentralsekretär der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK)

1 Wie lassen sich mehr, ältere, anspruchsvollere und pflegebedürftige Patientinnen und Patienten mit

weniger Gesundheitsfachkräften in besserer Abstimmung untereinander sozial gerecht und wirtschaftlich tragbar besser behandeln? Sind Sie jeder Biegung dieses herausfordernden Satzes nachgefahren? Falls Sie das geschafft haben, sind Sie auch der Lösung schon ein bisschen näher. Auf den Wegmarken steht nämlich:

- Das Richtige am richtigen Ort tun: Nicht alle können und sollen alles machen.
- Das Richtige wirtschaftlicher tun, und in der Umkehr: nicht das Falsche tun, nur weil es günstiger ist.
- Die Qualität kontinuierlich verbessern und ausweisen: Transparenz und Dokumentation als Lernfeld.
- Die richtigen Leute am richtigen Ort, und vor allem: mehr ausbilden.
- Am richtigen Ort gezielt steuern: GPS statt Nebelhorn. Und zu guter Letzt: Schnittstellen verringern, weniger schneiden, mehr zusammennähen und kommunizieren. Die Patientin wird es Ihnen danken, falls Sie Zeit finden, mit ihr zu sprechen. Übrigens: Nehmen Sie sich diese Zeit.

2 Eine Spitex-Mitarbeiterin erzählt 2025: Ich arbeite seit drei Jahren als Pflegefachfrau im Versorgungsnetz Viellzeltal. Seit wir vertraglich enger mit dem Regionalspital verbunden sind, ist auch der Austausch mit anderen Berufsgruppen besser. Zudem arbeiten wir mit den vier Pflegeheimen der Region zusammen und können gemeinsam für die Zukunft wichtige Angebote zur Verfügung stellen, wie das selbstständige Wohnen mit Dienstleistungen bei Bedarf und Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige. Ich arbeite im Stützpunkt Süd. Mein Mann bringt

unsere Tochter Melanie in die Kita des Spitals. Letztes Jahr habe ich mich auf Diabetesbehandlungen spezialisiert. Wir nehmen am kantonalen Qualitätsprogramm teil. Das ist vor allem in einer grösseren Organisation nützlich, wo wir im Austausch mit der Ernährungsberatung, den Ärzten des Spitals und den Hausärzten der Region stehen. Die Einführung des elektronischen Patientendossiers hat vieles erleichtert. Vor allem bei der Medikamentenabgabe ist es ein Vorteil. Wir sind stark gewachsen, insbesondere im Pflegebereich. Die Bedeutung des Hauswirtschaftsbereichs darf bei der zunehmenden Anzahl Alleinstehender nicht unterschätzt werden. Hier stellen aber auch private Anbieter gute Angebote zur Verfügung. Wir sind deshalb dazu übergegangen, unsere Stärken zu betonen und uns im Pflegebereich weiter zu spezialisieren.

«Schnittstellen verringern, weniger schneiden, mehr zusammennähen und kommunizieren.»

Michael Jordi



Verena Nold

Direktorin santésuisse, Branchenverband der Schweizer Krankenversicherer

1 In der Schweiz können wir uns auf einen hohen Standard in der Gesundheitsversorgung verlassen. Diese hohe Qualität gilt es

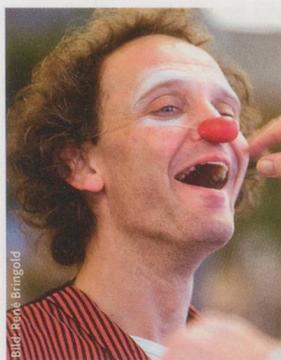
zu erhalten. Als Patientin möchte ich das für mich beste Spital oder den besten Arzt auswählen können. Die nötige Transparenz, um als Laie die richtige Wahl zu treffen, finde ich heute noch nicht vor. Die ersten Schritte in die richtige Richtung sind getan, der Weg ist aber noch weit. Auszuräumende Hindernisse sind auch die unterschiedlichen Finanzierungssysteme für ambulante und stationäre Leistungen. Sie verführen dazu, eine Behandlung dort vorzunehmen, wo sie dem

«Die Ansprüche an die Spitex werden mit Gewissheit steigen.»

Verena Nold

Leistungserbringer am meisten einbringt. Und die Kantone sind in ihrer heutigen Mehrfachrolle als Betreiber, Finanzierer und Planer der Spitäler vor allem am Erhalt der regionalen Strukturen interessiert. Sie tun sich schwer damit, einen über die Kantons Grenzen hinausgehenden Wettbewerb um die beste Versorgung ihrer Bevölkerung zuzulassen.

2 Das Ziel der meisten Betagten, möglichst lange in den eigenen vier Wänden zu verbleiben, wird sich nicht ändern. Die Ansprüche an die SpiteX werden aber mit Gewissheit steigen. Ich rechne fest damit, dass die Nachfrage nach Leistungen, die ausserhalb des heutigen Angebotes liegen, stark zunehmen wird. Was früher als Luxus galt, zum Beispiel die Begleitung an einen Anlass, wird zu einer normalen Serviceleistung. Die Non-Profit-Spitem sieht sich in diesem Bereich einer erstarkenden Konkurrenz von flexibel agierenden privaten Anbietern ausgesetzt. Die Non-Profit-Spitem wird sich deshalb so organisieren, dass sie gut nachgefragte kommerzielle Dienstleistungen auch anbieten kann. Ich könnte mir auch vorstellen, dass die Spitem in den nächsten Jahren völlig neue Konzepte entwickelt, um die freiwillige Betreuung Pflegebedürftiger durch Angehörige zu erleichtern. Sei dies mit speziellen Ausbildungsangeboten oder flexiblen Anstellungsmöglichkeiten, um auf die immer lauter gestellte Frage einer Entschädigung der freiwilligen Angehörigenpflege zu antworten.



Marcel Briand

Diplomierter Pflegefachmann Psychiatrie, Begegnungs-Clown

1 Ganz im Ernst: ich glaube, das Gesundheitswesen krankt daran, dass wir uns viel zu ernst und zu wichtig nehmen. Das Wertesystem in unserer Gesellschaft ist weitgehend auf äusserlichen Erfolgen aufgebaut. Würde und Ansehen sind gekoppelt an Leistung und Erfolg. In diesem Umfeld erscheinen Schwäche, Krankheit, Alter und Demenz als eine einzige grosse Beleidigung unserer Normen und Werte. Als logische Konsequenz eines in die Irre geleiteten und aus den Fugen geratenen Gesellschaftsmodells werden Kranke, Alte und demenzbetroffene Menschen als minderwertig aussortiert und abgesondert. Die Akademisierung des Pflegeberufes und die Ökonomisierung des Gesundheitswesens haben in den vergangenen Jahren zu einer deutlichen Verschlechterung der Lebensqualität aller Betroffenen geführt. Ich glaube, es ginge um vieles leichter, wenn wir uns vermehrt in Gelassenheit und Vertrauen üben würden. Wenn wir den Mut hätten, uns

von unseren Konzepten und Checklisten zu befreien und als Mensch unter Menschen zu sein.

2 Zwei Szenarien:

- Der im Gesundheitswesen längst als Megatrend geltenden «Gewinnmaximierung» folgend, ist aus der Spitem eine privatisierte Aktiengesellschaft geworden, die einer britischen Investorengruppe gehört und ihren Hauptsitz auf Jersey hat. Durch geschickte Einsparungen und innovative Effizienzsteigerungsmassnahmen ist es gelungen, aus dem Markt mit kranken, alten und demenzbetroffenen Menschen ein lukratives Business zu generieren.
- Allen gesundheitsökonomischen Unkenrufen zum Trotz ist die Spitem ein bürgernahes Non-Profit-Unternehmen geblieben, das sich der Ganzheitlichkeit in Pflege und Betreuung verpflichtet und über ein breites Netzwerk von Fachleuten aus Pflege und Medizin, aber auch aus Kultur, freiwilligen Bürgerinitiativen, Clowns, «sexological» Bodyworkern, Gärtnern und Musikern verfügt. Und das in einer multikulturellen Gesellschaft ein multikulturelles Angebot an Leistungen erbringt. Die Spitem genießt in der Bevölkerung breites Ansehen und scheut sich nicht, in gesundheitspolitischen Fragestellungen klare Positionen zu vertreten.



Tamara Renner

Geschäftsleiterin Spitem Stadt Luzern

1 Die Schweiz verfügt über eines der besten Gesundheitssysteme weltweit. Doch die Transparenz über die einzelnen Angebote ist sowohl für die Anbieter wie auch für die Nachfrager mangelhaft. Es fehlt an Vernetzung, Zusammenarbeit und Information. Dieser Mangel beginnt bereits im Mikrosystem. Lokale Leistungserbringer wissen zu wenig über die Angebote ihrer Marktteilnehmer und agieren daher zu wenig koordiniert. Obwohl sehr oft Bewährtes besteht, werden mit viel Denkarbeit neue Konzepte erstellt und neue Angebote lanciert. Die Kundinnen und Kunden finden sich im

«Kranke, Alte und Demenzbetroffene werden aussortiert und abgesondert.»

Marcel Briand

«Es fehlt an Vernetzung, Zusammenarbeit und Information.»

Tamara Renner

Dschungel dieses Marktes nicht mehr zurecht. Die zwingend notwendige Stärkung der Rolle der Patientinnen und Patienten als Akteure im Gesundheitssystem wird gehemmt. Sie können ihre Gesundheitskompetenz nur erschwert aufbauen und umsetzen. Die Stichworte der Zukunft lauten also: Vernetzung – Zusammenarbeit – Information. Nur koordiniert und gemeinsam können wir die Herausforderung angehen. Alles andere können wir uns schlichtweg nicht mehr leisten.

2 Die heutigen Versorgungsstrukturen sind zu stark auf die Akutversorgung und den stationären Bereich ausgerichtet. Chronische Krankheiten nehmen zu. Ein beträchtlicher Teil dieser Krankheiten wäre mit einer Früherkennung vermeidbar, und mit einer optimierten integrierten Versorgung könnte die Lebensqualität Betroffener verbessert werden. Hier soll der Spitex künftig eine zentrale Rolle zugesprochen werden. Damit sie diese Aufgabe im ambulanten Setting wahrnehmen kann, müssen Betreuungsleistungen zwingend und dringend den Status von Pflegeleistungen erhalten, ins Gesetz aufgenommen und durch die Krankenkassen (mit-)finanziert werden. Gemeint sind beispielsweise die Früherkennung von Anzeichen gesundheitlicher Probleme in der Kontinenz, Ernährung und Bewegung und folglich das Setzen von Zielen, das Planen und Durchführen von Massnahmen. Zudem sollen unnötige administrative Abläufe abgebaut werden. Dadurch gewonnene Ressourcen können in integrierten Versorgungsmodellen eingesetzt werden, bei denen pflegerische, medizinische, stationäre und ambulante Leistungen gleichwertig behandelt werden.



Urs Sieber

*Geschäftsführer
OdASanté, nationale
Dach-Organisation der
Arbeitswelt Gesundheit*

1 Eines unserer Hauptziele bleibt die Versorgungssicherheit. Damit es nie zu einem Personalmangel in der Branche kommt, legt OdASanté die notwendigen bildungspolitischen Grundlagen fest. Ziel ist es, dass jederzeit genügend qualitativ gut ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung stehen. Bereits in den vergangenen neun Jahren hat OdASanté wichtige Meilensteine erreicht: Die Gesundheitsberufe wurden erfolgreich in das neue Berufsbildungsgesetz überführt, das seit 2004 in Kraft ist. Dabei hat unsere Organisation die Bildungserlasse und Bildungsverordnungen auf den Bedarf der Praxis ausgerichtet und auf das neue Gesetz abge-

stimmt. Zum anderen haben wir den Ausbau des Berufsangebots weiter vorangetrieben. Wichtig ist es uns auch, die Kommunikation mit Menschen im Berufswahlalter sowie potenziellen Quer- und Wiedereinsteigern zu verstärken. Wir tragen dazu bei, dass die Gesundheitsberufe heute bezüglich Attraktivität weit oben stehen.

«Ziel ist, dass jederzeit genügend gut ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung stehen.»

Urs Sieber

2 OdASanté will mit der Non-Profit Spitex auch in zehn Jahren eine so gute Beziehung pflegen, wie es heute der Fall ist. Beide Organisationen verfolgen sehr ähnliche Ziele und sind an der Gestaltung der gesundheitspolitischen Agenda gleichermaßen beteiligt. Diese Allianz ist ein echter Gewinn für die ganze Branche. Wichtig bleibt, dass die Spitex und OdASanté auch in den kommenden Jahren aktiv beobachten, wie sich die Bedürfnisse der Praxis entwickeln, damit Handlungsfelder rechtzeitig lokalisiert werden können. Mit der Spitex haben wir eine starke gemeinsame Problemlösungskultur entwickelt, die wir weiter pflegen wollen. Die Bereitschaft, mögliche Problemstellungen zu antizipieren, soll auch in Zukunft unser beider Ziel sein. Wir freuen uns auf die neuen gemeinsamen Herausforderungen.

Lhre Spitex, eine Nummer schweizweit
0842 80 40 20
CHF 0.08/min.

SPITEX
Hilfe und Pflege zu Hause